

# „Krieg ist wie Gewalt – Frieden ist innen und außen“

## Mit Kindern über Krieg und Frieden nachdenken

26 Kinder einer dritten Klasse haben sich mit dem Thema „Krieg und Frieden“ auseinandergesetzt. Ihre Sichtweisen sowie ein kurzer Blick auf fachliche Perspektiven dieses epochaltypischen Schlüsselproblems bilden das Zentrum dieses Beitrags.

Abb. 1:  
Die Themen „Krieg und Frieden“ sind in der Lebenswelt von Kindern in mehrfacher Hinsicht präsent

„Macht man Kindern damit nicht Angst?“ „Sind das nicht zu komplexe Probleme?“. So und ähnlich lauten die Reaktionen Erwachsener, wenn sie nach Möglichkeiten der didaktisch-methodischen Umsetzung des Phänomens Krieg im Grundschulunterricht gefragt werden. Geht es hingegen um Frieden, erinnern die Reaktionen eher an die Diskussionen um kindgerechte politische Bildung, die oft auf soziales Lernen reduziert wird.

Das ist immer dann der Fall, wenn die Friedensthematik in der Grundschule ausschließlich als Synonym für Streitschlichtung in Konfliktsituationen ihre Komplexität verliert.

100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges und fast 80 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges sind Krieg und Frieden im Leben von Kindern noch immer präsent. Sie werden durch Gespräche Erwachsener und über Medien mit dem The-

ma Krieg konfrontiert. Sie kennen aus ihrer Schule oder Klasse Kinder, die selbst oder deren Familien von Kriegsflucht betroffen oder traumatisiert sind, oder haben sogar eigene Erfahrungen dieser Art.

Ein Unterricht, der die Lebenswirklichkeit von Kindern als Ausgangspunkt seiner Inhalte ernst nimmt, muss sich dem Phänomen sowohl aus fachlicher als auch aus kindlicher Perspektive nähern.

### „Keiner findet Krieg toll, nur die, die ihn anfangen“

Fragt man Kinder, was sie an Krieg und Frieden interessiert, was sie schon wissen und wie sie dazu fühlen, so erhält man ein differenziertes Bild kindlicher Wahrnehmungen. Um die Perspektive der Lernenden zu berücksichtigen, wurden Kinder einer dritten Grundschulklasse gebeten, zu vier Fragen schriftlich oder zeichnerisch Stellung zu nehmen:

- Was ist Frieden?
- Was ist Krieg?
- Wie und wodurch entstehen Kriege?
- Können Kinder etwas dazu beitragen, dass Frieden entsteht?



Abbildungen: Kinder der 3. Klasse einer Grundschule in Buxtehude

Was ist Krieg?  
 Krieg ist wenn sich andere Länder <sup>Bomben</sup> um das andere Land zu erobern und immer ein Land gewinnt, dann müssen die <sup>Menschen</sup> aus den anderen Land <sup>fliehen</sup> man nennt sie dann auch Flüchtlinge

Krieg ist wie gewalt!  
 Andere Leute werden Getötet. Die Leute denken nicht über nach was sie machen.



Abb. 2–3: Kinder äußern sich zu ihrer Definition von „Krieg“

Die Ergebnisse sind besonders im Hinblick auf die im Kasten „Hintergrund“ (S. 8–9) skizzierten Varianten in den Definitionen von Krieg und Frieden interessant. Nach ihrer Definition von Krieg gefragt, äußern alle Kinder einen direkten Bezug zu Gewalt. Die meisten der befragten Kinder verweisen auf militärische Konflikte zwischen Ländern, den Einsatz von Waffen sowie Verletzungen oder den Tod unschuldiger Menschen. Zudem sehen sie einen Zusammenhang zu Flucht (siehe Abb. 2–3).

Nur vereinzelt wird der Begriff Krieg als Synonym für Konflikte unterschiedlicher Art verwendet. Die persönliche Ebene nimmt eine eher untergeordnete Stellung ein, was besonders bei der Frage nach Kriegursachen deutlich wird. Einerseits wird Streit als Ursache genannt, der Bezug scheint jedoch eher weltpolitisch als persönlich zu sein.

„Frieden ist, wenn ...“

Eine Zweiteilung zwischen eher entferntem Geschehen und direkter persönlicher Ebene wird bei der Fra-

ge nach Frieden deutlich formuliert. Hier definieren fast alle Kinder Frieden auf einer persönlichen Ebene. Von vielen Kindern wird Frieden als Gegenteil von Krieg betrachtet – und bei einigen sind Bezüge zwischen positivem/warmem und negativem/kaltem Frieden deutlich. Meistens geht es um sicheres Leben mit positiven Sozialbindungen (siehe Abb. 4–5).

„Kinder können viel machen“

Deutlich wird einerseits, dass Kinder Wissen über und Vorstellungen zu Krieg und Frieden haben, die der aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bekannten Vielschichtigkeit beider Phänomene entsprechen. Offensichtlich ist auch, dass Kinder ihre Wissensbestände mit Werten und Normen, also mit moralischen Aspekten verknüpfen.

Durch die zahlreichen positiven Antworten auf die Frage, ob Kinder zur Entwicklung von Frieden beitragen können, kann man zudem davon ausgehen, dass Kinder sich selbst Handlungskompetenz und damit Selbstwirksamkeit zusprechen (siehe

Was ist Frieden?  
 Frieden ist wenn Menschen den Streit schlichter. Und wenn man gut lebt und wenn Freundschaft dabei ist.  
 Friede ist wenn Menschen sich gut verstehen. Sich nicht abschießt und sich nicht haut. Friede ist gut hier leben alle Menschen zusammen. Friede ist das Gegenteil von Krieg.




Abb. 4–5: So definieren die Drittklässlerinnen und Drittklässler „Frieden“

he Abb. 6–7). Dabei sehen sie sich aber eher in einer unterstützenden Rolle für Erwachsene.

Besonders viele Kinder sehen ihre Möglichkeit in Demonstrationen, bei denen sie gemeinsam mit Erwachsenen für den Frieden und gegen Krieg eintreten.

Abb. 6–7: Antworten auf die Frage „Können Kinder etwas dazu beitragen, dass Frieden entsteht?“

Kinder können Frieden machen wenn denn Eltern sagen sie sollen aufhören. oder sie sagen der Polizei Bescheid.

Kinder können etwas dazu beitragen den Streit zu schlichten sie können helfen den Streit zu schlichten wenn sie Erwachsene holen wenn andere sich streiten

## DEFINITION: WAS IST KRIEG?

### „Krieg ist wie Gewalt“: Fragen zur Definition

Der Begriff „Krieg“ hat seine Wurzeln im Wort „grwei“, das im Indogermanischen für Macht und Kraft steht. Im Althochdeutschen („kreg“) und Mittelhochdeutschen („kriec“) steht es für Konflikte und Hartnäckigkeit (vgl. Bibliografisches Institut 2013).

#### Gibt es einen gerechten Krieg?

Aristoteles bejaht das und befürwortet die militärische Ausbildung und Bewaffnung. Denn nur so sei die Verteidigung der freien Bürger gegen vermeintliche Barbaren gewährleistet (vgl. Bellers 1996, S. 15). Für Cicero gibt es zwei Voraussetzungen für einen gerechten Krieg: eine Kriegserklärung und einen gerechten Grund (vgl. Kleemeier 2003, S. 12 f.).

#### Wessen Werte bestimmen die Rechtfertigung oder das Recht auf Krieg?

Augustinus sieht das Recht auf Krieg im Rahmen christlicher Lehre gegeben, wenn ein Krieg der Veränderung eines bestehenden Systems in Richtung einer gerechten Friedensordnung dient (vgl. Oberndörfer/Rosenzweig 2010, S.96 ff.).

Im Mittelalter ergänzt Thomas von Aquin, dass zu einem gerechten Kriegsgrund auch eine rechte Absicht gehört – vorrangig die Wiederherstellung eines Friedens (vgl. Kleemeier 2003, S. 16).

Tatsächlich sind Kriege offen ausgetragene Machtansprüche, wie das Beispiel des Dreißigjährigen Krieges verdeutlicht, bei dem es um die alleinige Herrschaft über Territorien ging (vgl. Preuß 2003, S. 20).

Mit der Französischen Revolution wird die Frage nach einem gerechten oder gerechtfertigten Krieg aus anderer Perspektive gestellt: Das Volk kämpft sich sein Recht, selbst über seine Staatsverfassung zu entscheiden. Aufständische bewaffnen sich, um sich von Unterdrückung zu befreien (vgl. Kleemeier 2003, S. 22).

Gleichzeitig wird debattiert, ob ein gerechter Krieg nicht ausschließlich ein Verteidigungskrieg sein könne (s. dazu auch historische wie aktuelle Diskussionen über das Recht, eine Waffe zu tragen).

#### Merkmale und Typen von Kriegen

Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) nutzt bei Konfliktanalysen drei Merkmale (Konfliktparteien, Vorgehensweisen, Zeitraum), um Krieg von anderen Konflikt- oder Gewaltsituationen abzugrenzen.

An Kriegen sind mindestens zwei bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte einer Regierung handelt (Militär, paramilitärische Einheiten oder Polizei). Es geht nicht um spontane oder gelegentliche Zusammenstöße, sondern beide Seiten operieren zentral geleitet, in planmäßigen Strategien und gewisser Kontinuität (vgl. AKUF 2013).



Abb. 8: Ein Bürgerkrieg, der uns seit Jahren bewegt: Syrien

Krieg gilt zudem als Rechtszustand, in dem zwei oder mehr feindliche Gruppen einen Konflikt mit Waffengewalt austragen (vgl. Wright 1965, S. 12 f.).

#### Zwischenstaatliche Kriege

Von Clausewitz (2004) nennt 1832 Krieg als Akt der Gewalt, mit dem man den Gegner zur Erfüllung seines (politischen) Willens zwingt: „Die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg das Mittel“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2018). Für ihn findet Krieg immer zwischen Staaten statt.

Mit der Gründung von Staaten entwickelte sich eine Kriegsgattung, die durch starke Professionalisierung, zentrale Finanzierung (meist Steuern) und Krieg als Rechtssituation gekennzeichnet war (vgl. Etzersdorfer 2007, S. 56 ff.). Wurden früher Söldner für einen Krieges angeworben und anschließend wieder entlassen, entwickelten sich nun stehende Heere (vgl. ebd., S. 55), die in Friedenszeiten innerstaatliche Aufgaben übernahmen. Ein Krieg wird von Regierungen sowohl erklärt als auch beendet (vgl. Kalldor 2000, S. 32 ff.). Zu den bekanntesten zwischenstaatlichen Kriegen zählen die Weltkriege.

#### Bürgerkriege

Unter die Definition Bürgerkrieg fallen bewaffnete Konflikte, die sich von innerstaatlichen, aber auch von staatsübergreifenden Gruppierungen gegen ein staatliches Regime richten. Die Varianz von Bürgerkriegsformen ist groß: „Antiregimekriege“ (wie z. B. Guerillakriege) richten sich gegen eine Regierung und damit gegen ein herrschendes politisches und gesellschaftliches System (vgl. Etzersdorfer 2007, S. 81 ff.).

In „Autonomie- und Sezessionskriegen“ (z. B. Tschetschenienkrieg) stehen sich meist ethnische Gruppen gegenüber, die in einer Region unter den ungleichen Rechten sowie gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen leiden (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2011).

## Neue Kriege

Statt Regierungen kämpfen hier ethnischen Gruppen oder Antiregime- bzw. Befreiungskämpfer, parastaatliche oder sogar private Akteure, sog. Warlords, deren finanzielle Mittel meistens aus Drogen-, Menschen- und Waffenhandel stammen. Oft geht es um den Zugang zu Ressourcen in Regionen mit ethnisch-kulturellen oder religiösen Spannungen, und die Zahl der Gewaltakteure mit unterschiedlichsten Intentionen ist unübersichtlich und unberechenbar (vgl. Münkler 2004, S. 10 ff.). Weltweit agierende Söldnerfirmen oder Terrornetzwerke und Regierungstruppen stehen sich als Konfliktparteien gegenüber.

## „Frieden ist innen und außen“: Definitionsansätze

### Ist Krieg das Gegenteil von Frieden?

Im Bewusstsein vieler Menschen orientiert sich der Begriff des Friedens grundsätzlich an dem des Krieges. Doch wenngleich Frieden einen konstruktiven Umgang mit Konflikten und deren gewaltfreie Lösung voraussetzt, so ist er doch mehr als das Fehlen von Krieg.

Die Friedensforschung greift seit den 1960er-Jahren immer wieder auf den Friedens- und den Gewaltbegriff des norwegischen Friedensforschers Johann Galtung zurück, der Frieden grundsätzlich in Bezug zu Gewalt stellt.

Galtung spricht von Gewalt, wenn eines der folgenden Grundbedürfnisse des Menschen verletzt ist: das Überleben, das allgemeine körperliche Wohlbefinden, die persönliche Identität oder die Freiheit, zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen zu können. Als Ausprägungen von Gewalt werden die personale bzw. „direkte Gewalt“, die von einem oder mehreren Akteurinnen oder Akteuren ausgeübt wird (Schlagen, Folter, Vergewaltigung

oder Tötung) von der „strukturellen Gewalt“, die im weiteren Sinne gesellschaftlich geprägt ist und in der sich Menschen nicht auf gewünschte Weise verwirklichen können, differenziert. Zudem spricht er von „kultureller Gewalt“, die wiederum die Legitimation direkter oder struktureller Gewalt durch eine Kultur ist (vgl. Galtung 2007, S. 458 f.).

### Kalter und warmer Frieden: ein Prozess

Ausprägungen von Frieden gibt es zahlreiche. Man unterscheidet zunächst in negativen und positiven Frieden. Negativer resp. „kalter Frieden“ beschreibt die Abwesenheit physischer und psychischer Gewalt. Positiver resp. „warmer Frieden“ beinhaltet ergänzend zum negativen Frieden das Fehlen struktureller und kultureller Gewalt. Jedoch beschreibt Frieden nicht grundsätzlich die Abwesenheit von Konflikten. Vielmehr kommt es darauf an, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Wenn Gewalt direkt, strukturell und kulturell bedingt sein kann, stellt sich die Frage, was unternommen werden muss, um sie zu verhindern. Besonders im Hinblick auf die Entwicklung oder das Bewahren von Frieden sollte dieser nicht statisch, sondern als dynamischer Prozess verstanden werden, an dem auch unter schwierigen Bedingungen beharrlich weiterzuarbeiten ist (vgl. ebd.). Hierbei muss man erkennen, wo Gewalt herrscht, um Möglichkeiten der gewaltfreien Konfliktlösung antizipieren zu können.

Galtung (2007, S. 344) plädiert für eine ganzheitliche Betrachtungsweise im Hinblick auf Interaktionen der sechs verschiedenen Dimensionen: Natur, Person, Gesellschaft, Welt/Raum, Zeit/Geschichte sowie Kultur. Hierzu entwickelt er folgende Formel: „ökologisches Gleichgewicht + (Überleben + Wohlbefinden + Freiheit + Identität) = Frieden“.

## Das Thema in der Grundschule

Denkt man mit Kindern über Krieg und Frieden nach, geht es auch um das Erkennen und Wahrnehmen sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung (vgl. Wulfmeyer/Levin 2014, S. 61 f.). Darüber hinaus sollten Kinder eigene Handlungsspielräume erkennen, definieren und wahrnehmen.

Mit welchen konkreten Inhalten und Methoden das Gelingen kann, verdeutlichen die Beiträge in diesem Heft. Sie öffnen sich der Vielfalt der bereits von Wolfgang Klafki als erstes epochaltypisches Schlüsselproblem bezeichneten Frage von Krieg und Frieden aus unterschiedlichsten Perspektiven, diskutieren Umsetzungsmöglichkeiten für den Grundschulunterricht und überwinden dabei Grenzen der Fachtraditionen.

## Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Kriegsursachenforschung (2018): Kriegsdefinitionen und Kriegstypologien. <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegsdefinition.html/> (Zugriff: 06.08.2018).
- Bellers, J. (1996): Aristoteles – Die polis zwischen Außenpolitik und deren Negierung. In: Bellers, Jürgen (1996): Klassische Staatsentwürfe. Außenpolitisches Denken von Aristoteles bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 11–20 Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Kriegsformen. <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/krieg-in-den-medien/130585/kriegsformen>. (Zugriff: 06.08.2018).
- Clausewitz, C. P. G. v. (2004): Vom Kriege. Reinbek/Berlin: Rowohlt.
- Etzersdorfer, I. (2007): Krieg. Wien u. a.: Böhlau.
- Galtung, J. (2007): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Münster: Agenda.
- Kaldor, M. (2000): Neue und alte Kriege. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Krause, S. (2009): Gerechter Krieg, ungerechte Feinde – Die Theorie des gerechten Krieges und ihre moralischen Implikationen. In: Münkler, H./Malowitz, K. (Hrsg.): Humanitäre Interventionen. Wiesbaden: VS. S. 113–142.
- Kleemeier, U. (2003): Krieg, Recht, Gerechtigkeit – Eine Ideengeschichtliche Skizze. In: Jansen, Dieter/Quante, Michael (2003): Gerechter Krieg. Ideengeschichtliche, rechtphilosophische und ethische Beiträge. ethica – Band 5. Paderborn: mentis Verlag GmbH. S. 11–28
- Münkler, H. (2004): Die neuen Kriege. Reinbeck/Berlin: Rowohlt.
- Preuß, U. (2003): Krieg, Verbrechen, Blasphemie. Zum Wandel bewaffneter Gewalt. Berlin: Wagenbach.
- Oberndörfer, D.; Rosenzweig, B. (2010): Klassische Staatsphilosophie. Texte und Einführungen von Platon bis Rousseau. München: C.H. Beck
- Wright, Q. (1965): A study of war. Chicago: University Press.
- Wulfmeyer, M./Levin, A. (2014): Zur Bedeutung von Stressfaktoren bei der Entwicklung sozialer Verantwortung. In: Fischer, H.-J./Giest, H./Peschel, M. (Hrsg.): Lernsituationen und Aufgabenkultur im Sachunterricht, S. 55–62.